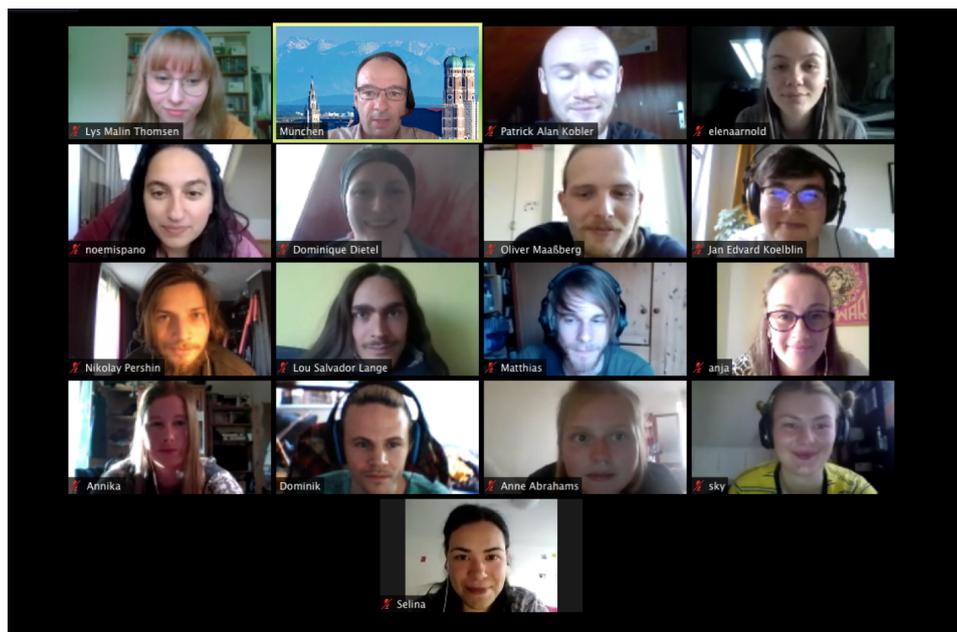


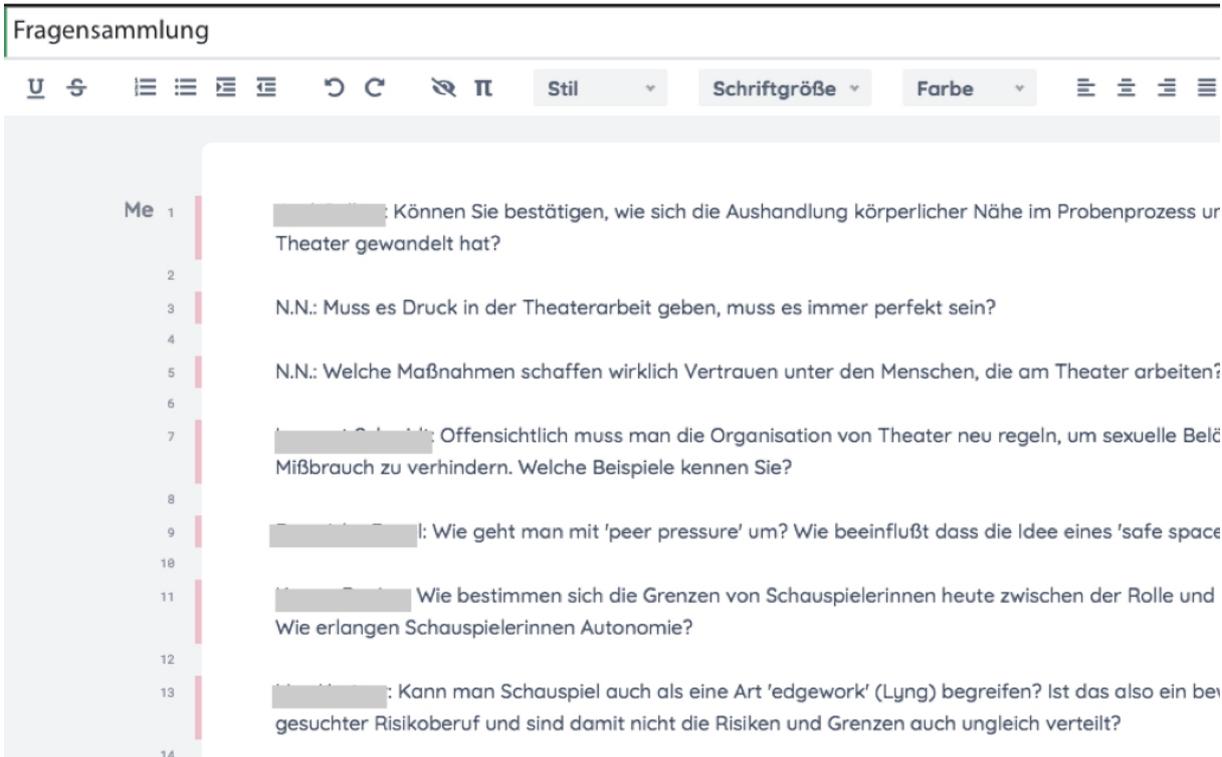
Konzept – Hintergründe - Methode

Seit dem 20. März 2020 haben wir in der Lehre eine veränderte Situation. Übernacht wurde online Lehre verpflichtend. Seitdem haben wir viel gelernt und ein gewisse Routine hat sich eingestellt. In meinen Lehrveranstaltungen konnte ich dabei grob drei Phasen ausmachen:



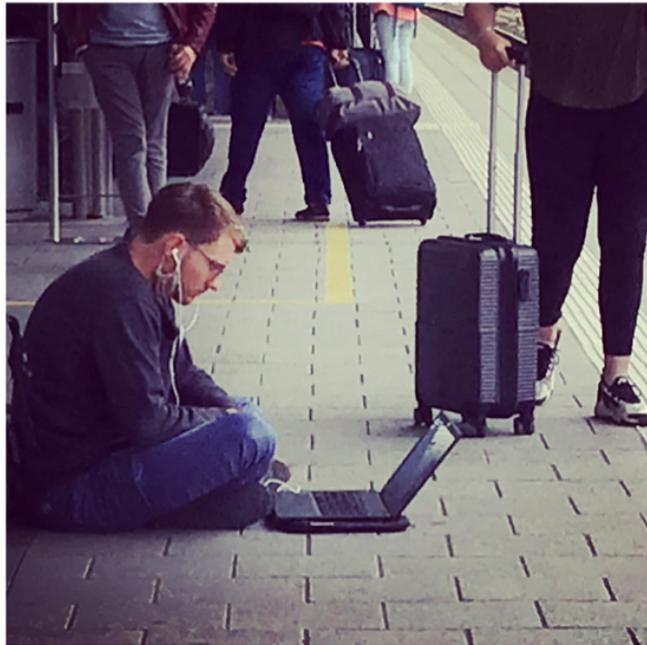
Erstes Theaterlabor, April 2020. 100% Kamera an, wach und fröhlich. Screenshot WDE

Im ersten Lockdown war die online-Lehre eine Simulation von live-Lehre. Man freute sich, dass es funktionierte. Es hat allerdings vor allem deshalb funktioniert, weil man sich auf die gemeinsame Erfahrung der live-Lehre noch beziehen konnte.



E-learning Nutzung: *Fragen werden durch Studierende gesammelt, Mai 2021*
Screenshot WDE

Mit den Erstsemestern 2020, die unter Corona-Bedingungen ihr Studium antraten, ließ sich eine zweite Phase ausmachen: Digitale Lehre wurde zum Standard. Sie simulierte nicht die live-Lehre, sie war die dominante Lehrform. Sie blieb es grob gesagt bis nach dem dritten Lockdown im Juni 2021. Studierende blieben dieser dominanten Form auch dann treu, als die Rückkehr in den live-Unterricht im Juli 2021 wieder möglich war. Dieses Festhalten an der digitalen Lehre geschah aus Gründen der individuellen Lebensplanung, aus finanziellen Erwägungen und aus Unkenntnis, wie es denn anders seien könnte.



Neues Hybrid? *Nürnberg Hauptbahnhof, Gleis 9, 1.7.2020.*

Photo WDE

In der dritten Phase sind wir nun. Digitale Lehre ist nicht mehr neu und aufregend. Studierende nehmen bereitwillig bestimmte Lehrangebot digital wahr. Andere Lehrangebote jedoch werden in Präsenz präferiert. Zeitlich und räumlich wird die Lehre damit variabel.

Es könnte also langfristig auf eine Zweiteilung der Lehre hinauslaufen, wobei bestimmte Lehrformen sich in die eine oder andere Richtung weiter entwickeln könnten.

Was hier in den drei Phasen geschehen ist, kann als Veränderung der Kommunikation und Körperlichkeit in der Lehre bezeichnet werden. Diese Veränderung ist – nicht zuletzt auf Grund des Krisenmodus – rasant und häufig unreflektiert geschehen und nicht wenige von uns waren ihr singulär, d.h. allein im Homeoffice ausgesetzt. Grund genug, diese Entwicklung nun gemeinsam zu reflektieren.

Ich möchte dazu ein theoretisches Schema ins Spiel bringen, welches uns erlaubt, die massiven Wandlungen etwas genauer zu verorten und zu unterscheiden. Der

Anthropologe Dietmar Kamper entwickelte ein Schema der Körper-Abstraktionen, das für eine erste Strukturierung und Beobachtung von Körperlichkeit in der digitalen Lehre hilfreich erscheint:

nicht-dimensional	drei-dimensional	zwei-dimensional	ein-dimensional	null-dimensional
(LEIB)	KÖRPER	BILD	SCHRIFT	(UN)ZEIT
Spüren	Hören/ Sprechen	Sehen	Schreiben/ Lesen	Rechnen
Haut	Ohr/ Stimme	Auge	Auge/Hand	Gehirn
ZEIT-RAUM	RAUM	FLÄCHE	LINIE	PUNKT

1. Die Präsenzlehre kann man der „nicht-dimensionalen“ Spalte zuordnen, denn nur dort kommen Haut/Spüren und Leiblichkeit ins Spiel. Es ist leicht möglich, das Erröten einer Seminarteilnehmers wahrzunehmen oder die affektive Atmosphäre in einem Seminarraum zu thematisieren.
2. Die digitale Lehre ist den übrigen Spalten zuzuordnen. Sie ist geprägt von einem steigenden Grad der Abwesenheit und Distanz. Live-Videostreamings kennen die Interaktion von Körpern über das Hören und Sprechen und kreieren einen virtuellen Raum.
3. Aufzeichnungen von Vorlesungen sind hingegen eher flächige Bilder. Vorlesungsskripte gehen noch einen Schritt weiter in die Abstraktion. Hier muss mit der inneren Stimme im Akt des Lesens zunächst eine lineare Information in den Raum der Anschauung übersetzt werden. In der Regel generiert die schriftliche Kommunikation in Texten wiederum eher weiteren Text in Form von Zitaten, Kommentaren, Annotationen als bereits eine mündliche Kommunikation zwischen den Seminarteilnehmern. Deshalb kennen wir ja viele Tricks, um zu einer Diskussion über einen gelesenen Text anzuleiten und zu ermutigen.

4. Die letzte Dimension im Schema ist dann dem ‚Digitalen‘ vorbehalten, was vom Grad der Abstraktion her einsichtig ist: In der nullten Dimension wird gezählt, die räumliche Dimension schrumpft zu binären Entscheidungen, häufig als Click oder Button visualisiert. Die Zeitlichkeit digitaler Prozesse ist kaum noch auf die Körperlichkeit und den cartesianischen Raum zu beziehen, insofern Folgerichtigkeit algorithmischer Steuerungen über Kriterien der Maßhaltigkeit, Anschauung und Ähnlichkeit obsiegen.

Folgt man den Vertretern der historischen Anthropologie wie Dietmar Kamper (1995, 1999) so gibt es zwei Verlierer der Moderne: Der Körper und der Text.

Kemper entwickelt diese Gedanken im Umfeld der ersten Digitalisierung, geprägt von der Philosophie Vilém Flussers (1990, 1998). Kamper sieht also die nicht-dimensionale, leibliche Ausdehnung in Gefahr.

Im Unterschied zur kulturkritischen Theorie von der Abstraktion des Körpers als einem uneinholbarem Verlust (Scheler, Plessner, Gehlen), erkennt Kamper mit Flusser in der digitalen Kommunikation jedoch auch eine neue, eine **gestische Qualität**. Der Mensch entwerfe sich, seinen Körper und seine Umwelt unter digitalen Vorzeichen neu und anders. Aber wie? Das ist im Moment einer Videokonferenz nicht immer einsichtig, vielleicht aber für einen zweiten Beobachter ersichtlich.



Unterricht am 5.7.2021.

Kamera: Luisa Steuernagel

Nach mehr als zwanzig Jahren der Digitalisierung aller Lebensbereiche und unter dem Eindruck des telematischen Schubes ausgelöst durch die Pandemie können wir immerhin das Entwerfen und die Logik der Digitalisierung auch körperlich nachvollziehen: Wo einst Kontinuitäten und Ähnlichkeiten, körperliche Präsenz und Stimmlichkeit, visuelle Anschaulichkeit und haptische Qualitäten die Lehre bestimmten, machen wir uns nun vertraut mit einer neuen **Geste**: der Schritt für Schritt-Logik der Programmarchitekturen und der Vermittlung von größeren Bildungsinhalten in neuen Formen, wie Spielen, interaktiven Lehr-Lern-Umgebungen, animierten Grafiken oder Podcasts.

Für den Workshop sind insbesondere die Übergänge zwischen den vertrauten und neuen Dimensionen von Körperlichkeit von Interesse. Wir gehen davon aus, dass keine der Formen jemals in Reinform anzutreffen ist. So ist schon die handschriftliche Notiz oder das fixierte Sitzen vor der Kamera ein deutliche Hinweis auf eine gestische Qualität. Spuren der einen Form sind immer schon da

in anderen Formen: Regungen, Absenzen, Unruhe, Stille, Rhythmus, Kontrolle, Taktung der Information und der Lehreinheiten etc., werden nur für gewöhnlich nicht als Gesten gesehen, gespürt, gelesen oder berechnet. Darum geht es nun in diesem Workshop.

Wir, Frank Meyer vom FZBHL und ich, schlagen vor in diesem Workshop eine Beobachterposition zu nutzen. Wir wollen mit Ihnen/Euch einmal vom Inhalt der Lehre absehen und richten den Blick ganz konkret auf unsere Haltungen, Gesten und Hilfsmittel, also Stuhl, Tisch, Körper und Raum. Darum wird es morgen gehen.

BIBLIOGRAFIE

- Vilém Flusser, *Vom Subjekt zum Projekt. Menschwerdung*, FFM 1998
Vilém Flusser, „Eine neue Einbildungskraft“, in: Volker Bohn (Hg.): *Bildlichkeit. Internationale Beiträge zur Poetik*. Frankfurt 1990
Dietmar Kamper: *Körper-Abstraktionen. Das anthropologische Viereck von Raum, Fläche, Linie und Punkt*. Köln 1999
Dietmar Kamper: *Unmögliche Gegenwart. Zur Theorie der Phantasie*. München 1995.
Baz Kershaw: “Performance Practice as Research: Perspectives from a Small Island.” In: Shannon Rose Riley/Lynette Hunter (eds.): *Mapping Landscapes for Performance as Research: Scholarly Acts and Creative Cartographies*. London 2009, S. 3–13.
Wolf-Dieter Ernst, Jan Hutta: “Enacting Speculation: The Paradoxical Epistemology of Performance as Research”, in: Jeanne Cortiel, Christine Hanke, Jan Hutta, Colin Milburn (Hg.): *Practices of Speculation*. Bielefeld 2020, S. 167-188